

## Urs Lehmann

# Vater des Skiwanders

Die Schweizer Ski-Nationalmannschaft dominierte im Weltcup und an den Ski-Weltmeisterschaften. Belohnt wurde die aussergewöhnliche Saison mit dem Sieg des Nationencups, zum zweiten Mal in Folge. Wesentlich verantwortlich für diesen Erfolgskurs ist Urs Lehmann, der vor dreizehn Jahren zum Präsidenten von Swiss-Ski gewählt wurde und nun an die FIS-Spitze will.

Interview: **Matthias Ackeret** Bearbeitung Interview: **Marion Loher** Bilder: **Swiss-Ski und Keystone**

**Herr Lehmann, Sie haben mit Swiss-Ski zum zweiten Mal den Nationencup gewonnen. Was war schwieriger: der erste Erfolg nach der langen Dominanz der Österreicher oder die Bestätigung?**

Das erste Mal war emotionaler, denn bis vor zwei Jahren interessierte die Nationenwertung niemanden in der Schweiz.

**Die Österreicher hat die Wertung immer interessiert.**

Stimmt, für den österreichischen Ski-Präsidenten Peter Schröcksnadel steht die Nationenwertung für das System. Bei uns haben sich seit dem Gewinn von vor zwei Jahren ein anderes Selbstverständnis und ein neues Selbstvertrauen entwickelt. Für mich war der erste Erfolg ein Durchbruch und der zweite nicht schwieriger, sondern eine Konsequenz dessen, was nach dem ersten Erfolg geschehen ist. Wir sind mittlerweile so gut aufgestellt, dass einige Athletinnen und Athleten noch ei-

«Das Wir-Gefühl steckt in der Mannschaft, ja sie strahlt es aus.»

nige Jahre so weitermachen oder sich gar zum Gesamtweltcup-Sieger weiterentwickeln können, wie Loïc Meillard oder Marco Odermatt. Der zweite Nationencup-Sieg war keine Überraschung und auch nicht schöner als der erste, aber er war eine Bestätigung unserer Arbeit.

**Wie hat der österreichische Ski-Präsident reagiert?**

Er sagte mir einmal, in dem Moment, in dem wir ihn in der Nationenwertung schlagen würden, höre er auf. Damals entgegnete ich ihm, dass er noch drei Jahre habe. Jetzt haben wir es bereits in kürzerer Zeit geschafft, und das sogar zweimal hintereinander. Schröcksnadel, mit dem ich gut befreundet bin, ist übrigens immer noch im Amt. Sein Nachfolger soll im Juni bestimmt werden.

**Eigentlich ist eine Nationenwertung bei einer Sportart, die von Einzelkämpfern dominiert wird, ein Widerspruch ...**

Das ist so, und trotzdem sind unsere Skiläuferinnen und Skiläufer als Team unterwegs, und das während fast neun Monaten. Sie teilen sich das Zimmer mit jemandem, der auf der Piste ihr Konkurrent ist. Diese Ambivalenz spricht für die Sozialkompetenz. Es gibt Athletinnen und Athleten, die sich freuen, wenn die oder der andere schneller ist.

**Haben Sie sich früher auch für andere gefreut, die Sie geschlagen haben?**

Es kam immer darauf an, wer es war (lacht). Es ist eine Stärke dieses Teams, dass sich die meisten Fahrerinnen und Fahrer den Erfolg gegenseitig gönnen.

**Mit dem Gewinn der Nationenwertung haben Sie der Schweiz ein neues Bewusstsein gegeben. Seit den glorreichen Zeiten von Sapporo oder Crans Montana gibt es in der Skination Schweiz wieder ein Wir-Gefühl.**

Urs Lehmann

1987 gewann der 52-jährige Urs Lehmann an der Junioren-Ski-WM in Hemsedal in der Abfahrt die Goldmedaille, und 1993 wurde er in Morioka-Shizukuishi Weltmeister in der Abfahrt und holte die einzige Medaille für die Schweiz. Im Skiweltcup war der Aargauer weniger erfolgreich: Insgesamt konnte er sich fünfmal unter den besten zehn platzieren. Im Frühjahr 1997 erklärte er seinen Rücktritt. Danach studierte Lehmann in St. Gallen und Zürich Betriebswirtschaftslehre und schloss 2009 mit dem Dokortitel ab. Seit Januar 2009 ist er CEO der Similasan AG in Jönen, des Marktführers für homöopathische Arzneimittel. Nebenbei ist er Co-Kommentator beim Fernsehsender Eurosport bei Übertragungen alpiner Skirennen. Lehmann ist mit der ehemaligen Schweizer Freestyle-Skierin Conny Kissling verheiratet und hat eine Tochter. Im Jahr 2006 wurde er ins Präsidium des Schweizerischen Skiverbands gewählt, und seit 2008 ist er Präsident von Swiss-Ski. Jetzt kandidiert er als FIS-Präsident (Quelle: Wikipedia).



Zwischen Homöopathie und Spitzensport: Swiss-Ski-Präsident und Similasan-CEO Urs Lehmann.



Dieses Wir-Gefühl steckt in der Mannschaft, ja sie strahlt es aus. Wenn ich heute an FIS-Rennen gehe, spüre ich diesen Zusammenhalt selbst bei den ganz Jungen. Die Eigenwahrnehmung ist wirklich eine andere geworden, und das zu beobachten, ist schön.

**Trotzdem wollen Sie den Skiverband gerade jetzt verlassen und FIS-Präsident werden. Ist es der richtige oder der falsche Moment?**

Der falsche Moment ist es sicher nicht. Ich glaube, ich kann heute – wenn ich wirklich gewählt würde – mit einem guten Gewissen gehen. Ich weiss, dass unsere Strukturen solide sind und der Erfolg nicht mehr von Einzelnen abhängt, auch nicht von mir.

**Wie viel ist der Gewinn der Nationenwertung marketingmässig wert?**

Durch den Gewinn der Nationenwertung haben wir bei der Vermarktung an Attraktivität gewonnen, vor allem als kompetenter, professioneller und emotionaler Partner. Wir helfen, Produkte und auch Dienstleistungen zu emotionalisieren. Dessen sind sich die Werber und Marketingfachleute bewusst.

«Für mich steht immer die Sportlerin oder der Sportler im Mittelpunkt.»

**Können Sie den Wert in Zahlen benennen?**

Das ist schwierig. Es ist etwas, das sich immer weiterentwickelt. Wir sehen, dass es auch marketingmässig Steigerungen gibt, was zusätzliche Sponsoren anzieht. Wir sind in einem privilegierten Zyklus, auch dank der guten Resultate des Teams.

**Es lief nicht immer so gut wie heute. Sie mussten in Ihren dreizehn Jahren als Verbandspräsident einige Male durchs Tal der Tränen gehen. Und nun dieser Erfolg. Gibt es ein Erfolgsprinzip oder eine Strategie dafür?**

Ich hatte immer eine Vision, und diese leben wir heute. Man hat mich 2006 ins Präsidium von Swiss-Ski geholt und zwei Jahre später zu dessen Präsidenten gewählt, da es nicht gut lief. Im «Tages-Anzeiger» stand, jetzt habe der Verband einen seiner grössten Kritiker in die eigenen Reihen geholt, und man sei gespannt, was dabei herauskomme.

**Was haben Sie verändert?**

Ich habe vom ersten Tag an konsequent meine Strategie verfolgt – oder konkreter ausgedrückt: Für mich steht immer die Sportlerin oder der Sportler im Zentrum des Tuns, sowohl vonseiten der Betreuer als auch der Funktionäre. Sind die Athletinnen und Athleten erfolgreich, ist es das ganze Umfeld.

**Das wurde vorher nicht gemacht?**

Meiner Meinung nach zu wenig. Früher war die Verbandstätigkeit immer zu funktionärszentriert und zu politisch. Am Kopf von Swiss-Ski standen oft Politiker. Aber es ist etwas anderes, wenn ein ehemaliger Sportler an der Spitze steht. Ich weiss, wie Sportlerinnen und Sportler denken und was es bedeutet, wenn man an einem Tag als Erster und eine Woche später als Dreissigster ins Ziel kommt. Das kann jemand aus der Politik nicht nachfühlen,

und wenn doch, benötigt er dafür zehn Jahre, und dann ist er längst nicht mehr im Amt. Ich kam also mit einem anderen Gefühl für den Sport zu Swiss-Ski. Meine Devise war es immer, dem Sport alles unterzuordnen, um ihn wieder auf Vordermann zu bringen. Dafür musste ich zuerst das alte System entrümpeln, was am Anfang überhaupt nicht gut ankam. In den ersten Jahren hatte ich viel Gegenwind, weil wir auch sportlich nie reüssierten. Das

Blatt wendete sich ab 2014. Das war für mich der Beweis, dass man eine Vision konsequent durchziehen muss, um erfolgreich zu sein. Nach all dem Widerstand ist es für mich heute auch eine Genugtuung zu sehen, dass alle begriffen haben, worum es geht.

**Ist es nicht ein Nachteil, wenn man als Swiss-Ski-Präsident nicht aus den Bergen kommt?**

Das denke ich nicht. Ich wurde immer als Athlet angesehen, der nun die Funktionärsrolle innehat. Dies war entscheidend und nicht, ob ich Unter- oder Mittelländer bin.

**Ihr grösster Erfolg war der Abfahrts-Weltmeistertitel 1993. Davor waren Sie bereits Junioren-Weltmeister. Wie gelang es Ihnen, sich immer wieder auf ein bestimmtes Ziel zu fokussieren, oder waren diese beiden Titel etwa Zufall?**

Zufall sicher nicht. Im Juniorenalter war ich permanent der Beste des Jahrgangs, zusammen mit dem Italiener Kristian Ghedina. Der Titel lag damals auf der Hand. 1993 bin ich – rückblickend gesehen – vielleicht zu früh Weltmeister geworden. Karl Frehsner, mein damaliger Trainer, hatte mir schon Jahre zuvor gesagt, dass dies mein Berg sei. Zwei von vier Trainings hatte ich im Vorfeld in Morioka-Shizukuishi gewonnen. Daraufhin habe ich mich völlig auf dieses Ziel fokussiert. Dass es schlussendlich geklappt hat, ist wunderbar. Sicher hätte ich auch gerne im Weltcup ein paar Rennen gewonnen, aber das war mir leider nicht vergönnt. Aber ich hatte in dieser Zeit in fünf Jahren sechs Operationen, und irgendwann war es wohl eine Operation zu viel.

«Rückblickend gesehen, bin ich 1993 vielleicht zu früh Abfahrts-weltmeister geworden.»

**Trotzdem: Abfahrtsweltmeister ist der Titel, den man als Skifahrer gewinnen will.**

Klar, aber dann wird man auch an diesem Titel gemessen. Kritiker sagen, jetzt müsse das Resultat bestätigt werden, und man muss möglichst schnell ein Weltcup-Rennen gewinnen. Ich mag mich gut erinnern, wie ich nach meinem Sieg die Journalisten irritierte, als ich sagte, dass ich nicht ewig fahren würde. Man unterstellte mir sofort, dass ich nicht alles für den Skisport gäbe, was natürlich falsch war.

**Aber trotzdem: Sie waren neben Peter Müller der einzige Unterländer, der Abfahrtsweltmeister wurde.**

Genau, aber das Thema Unterländer versus Bergler hat für mich nie eine Rolle gespielt.



Sieg der Nationenwertung: Urs Lehmann mit der Ski-Nationalmannschaft, Winter 2021.



Ich habe mich immer gut mit meinen Kollegen aus den Bergen verstanden.

**Es hat sich also nie jemand geweigert, mit Ihnen das Zimmer zu teilen?**

(Lacht.) Am Anfang teilte ich das Zimmer mit Müller. Bis ich zu Karl Frehsner sagte: «Lieber Karl, ist es okay, auch mal mit jemand anderem zu übernachten?»

**Sie duzten den Trainer?**

Ja, bei den Skifahrern ist es anders als im Fussball. Trotzdem war Frehsner eine riesige Respektsperson für uns. Die Jüngsten durften oder mussten damals mit Pitsch, der ein bisschen ein Einzelgänger war, das Zimmer teilen. Ich hatte mit Daniel Caduff oder Bruno Kernen immer ein sehr gutes Verhältnis.

**Sie haben nach dem Sport den akademischen Weg eingeschlagen. Weshalb?**

Da ich die Matura gemacht habe, war für mich klar, dass ich irgendwann studieren wollte. Ich bin einer, der seine Visionen hat, sie lebt und auch das Privileg hat, sie durchzuziehen. Deswegen habe ich nach dem Studium noch eine Dissertation geschrieben.

**Woher stammt dieser Wille? Vom Vater?**

Mein Vater war Banker, später hat er hier in der Region ein Taxi- und Personentransportunternehmen aufgebaut.

**Zurück zum Skifahren: Sie haben immer wieder mit Aussagen provoziert, wonach der Skisport in seiner heutigen Form nicht mehr zeitgemäss sei.**

Ja, es braucht unbedingt neue Ideen, damit der Skisport auch für die jüngere Generation attraktiv bleibt. Das ist der Lauf der Zeit. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum ich mich für das FIS-Präsidium bewerbe. Für mich gehört es zur Leadership, voranzugehen und eine Vorstellung zu haben, wo man sich hinbewegen will. Die Auseinandersetzung mit der Zukunft gehört sicherlich zu meinen Stärken.

**Was heisst das auf den Skisport bezogen?**

Im Skisport sind wir stehengeblieben, er ist heute immer noch gleich wie vor zwanzig Jahren. Ein grosses Thema für mich ist die Verknüpfung von Sport, der auf dem Schnee stattfindet, mit den digitalen Möglichkeiten. Ideal wäre für mich beispielweise ein digitales Game, das man auf der ganzen Welt nut-

zen kann und bei dem man das Gefühl hat, gleichzeitig mit Beat Feuz das Lauberhorn hinunterzufahren. Diese Verknüpfung ist ein Millionenbusiness, in der Formel 1 oder im Fussball ist sie seit längerem Usus, aber im Skisport haben wir sie noch nicht geschafft. Die Fifa beispielsweise generiert heute schon unzählige Millionen Franken über solche Games und deren Lizenzen. Im Skisport würde sich dies bestimmt auch lohnen.

«Im Skisport sind wir stehengeblieben, er ist immer noch gleich wie vor zwanzig Jahren.»

**Sie haben auch angeregt, die Skirennen auf den Abend zu verlegen. Das ist fast schon ein Tabubruch.**

Skirennen sind wichtig für die Fans vor Ort; geht es aber um Sponsoren, dann sind wir ein Fernsehport. Wir sind darauf angewiesen, dass die Rennen im Fernsehen gezeigt werden. Finden sie am Morgen statt, sind die meisten Menschen bei der Arbeit. Sobald aber der erste Lauf um 17 Uhr und der zweite um 21 Uhr gezeigt würde, hätten wir automatisch mehr Zuschauerinnen und Zuschauer vor dem Fernseher. Unser Produkt muss so gut sein, dass es den Weg in die Primetime schafft oder zumindest ins Vorabendprogramm. Das Ganze ist nicht so schwierig, man muss es einfach konsequent machen.

**Gibt es Opposition?**

Nein, aber es gibt niemanden, der es bisher konsequent umgesetzt hätte. Jenen, denen ich dies erzähle, leuchtet es ein, und ich frage mich dann jeweils, weshalb wir es dann nicht machen.

**Und was ist die Antwort?**

Wegen der Leadership in den Gremien der FIS. Das ist es auch, was mich antreibt. Ich möchte das, was wir bei Swiss-Ski gemacht haben, auch in der FIS vorantreiben.

**Eine weitere Vision von Ihnen sind weniger Kategorien.**

Das ist einer der Ansätze. Es gibt viele, die sagen, wir haben heute eigentlich sechs Disziplinen: die vier Kerndisziplinen sowie die

alpine Kombination und die Parallelevents. Die letzteren beiden stehen stark in der Kritik. Ich bin nicht ganz dieser Meinung. Die letzten beiden Disziplinen sind so, wie sie heute aufgestellt sind, aber zu wenig gut, um nachhaltig zu überleben. Ich würde sie konsequent streamen. Noch zaudern wir aber zu stark. Das möchte ich ändern.

**Mit diesem Programm treten Sie als Kandidat für das FIS-Präsidium an?**

Wenn ich mit den Leuten rede, ist die Weiterentwicklung ein grosses Thema. Es gibt aber auch viele Nationen, denen es gar nicht um den Weltcup geht, sondern um die Frage, wie sie für ihre Leute ein Schneesport-Erlebnis generieren können. Alle Stakeholder abzuholen, ist ein ziemlich grosser Spagat.

**Gibt es viele Mitbewerber für das Präsidium?**

Ich gehe davon aus, dass wir am Schluss vier Kandidaten sein werden. Zurzeit gibt es drei offizielle Bewerber. Eine Kandidatin dürfte in den nächsten Tagen noch dazukommen. Aber man weiss nie, bis dreissig Tage vor dem Kongress können weitere Kandidaturen eingereicht werden.

**Hauptamtlich sind Sie CEO von Similasan, dem Marktführer für homöopathische Arzneimittel. Bislang haben Sie Swiss-Ski im Nebenamt geführt. Wäre das beim FIS-Präsidium auch möglich?**

Nein, das ginge nicht, dann müsste ich die Gewichtung ändern.

**Similasan beschäftigt über hundert Mitarbeitende. Bestand nie die Gefahr, einen von beiden Posten zu vernachlässigen?**

Ich schreibe jeden Tag auf, wie viele Stunden ich für die eine und für die andere Tätigkeit aufwende, weil ich keinen meiner beiden Jobs vernachlässigen will. Die Familie Jüst- rich wusste von meiner Doppelrolle und erlaubte mir eine gewisse Flexibilität. Dafür musste ich auch Performance erbringen. Ich habe das Vertrauen der Eigentümerfamilie niemals missbraucht, deswegen haben sie mich später auch quasi adoptiert und zum Miteigentümer gemacht.

**Homöopathische Produkte und Skiverband sind zwei unterschiedliche Welten.**

**Wie sind Sie zu Similasan gekommen?**

Durch Zufall über einen klassischen Head-

**BRACK.CH**

# LIEFERT GRATULATIONEN.

Ramon Zenhäusern, Olympiasieger und Weltmeister



Wir gratulieren dem gesamten Team von Swiss-Ski zu den hervorragenden Leistungen in der vergangenen Saison. Die Schweiz ist und bleibt die Nummer 1. BRACK.CH liefert Unterstützung für den Schweizer Nachwuchs – im Sport und in der Karriere: [brack.ch/sponsoring](https://brack.ch/sponsoring)

MEHR ERFAHREN



hundert. Das Unternehmen suchte nach einem Geschäftsführer, und ich kannte Similasan, weil ich selber aus Rudolfstetten, in unmittelbarer Nähe, komme. Für mich war sofort klar, dass ich gerne für diese Vorzeigefirma arbeiten würde.

#### Wie sieht der homöopathische Markt aus?

Wir sind der Marktleader in der Homöopathie in der Schweiz. Ich finde es ethisch wunderbar, weil ich für etwas stehen kann, von dem ich hundertprozentig überzeugt bin, dass es gut für die Menschheit ist. Der Markt entwickelt sich positiv, hat nach wie vor viel Potenzial. Aber wir stehen immer wieder in der Kritik, weil Homöopathie mit der klassischen Wissenschaft nicht bewiesen werden kann. Unser Unternehmen gibt es seit über vierzig Jahren, wäre es und seine Produkte nicht gut, hätte es nicht so lange überlebt. Es ist eine Erfahrungsmedizin, und wir bekommen täglich Feedback, wie gut sie den Menschen tut. Das motiviert.

#### Zurück zum Ski-Winter. Was war Ihr persönlicher Höhepunkt in dieser Saison?

Der Start der Weltmeisterschaften mit den Frauen-Rennen war unglaublich. Wir durften insgesamt vieles erwarten, hatten in jeder Disziplin die Chance auf Medaillen, und dann holten wir in Abfahrt und Super-G je einmal Gold und Silber und je einmal Gold und Bronze. Das war grossartig und ein sehr emotionaler Moment.

#### Was ist der Tiefpunkt?

Es gibt mir zu denken, wenn ich sehe, wie sich junge Sportlerinnen und Sportler verletzen.

#### Wäre dies nicht zu vermeiden?

Am Schluss ist und bleibt der Skisport ein Risiko, der von Verletzungen begleitet ist. Ein Tiefpunkt war der Sturz von Urs Krienbühl in Kitzbühel, weil der zu verhindern gewesen wäre. Für mich ist nicht nachvollziehbar, weshalb man gegen Ende des Rennens noch einen Sprung eingebaut hat, einen sogenannten Null-Toleranz-Sprung, der keinen Fehler erlaubt. Wir hatten mit Dani Albrecht schon einmal einen Skifahrer, der an der genau gleichen Stelle schwer stürzte, und dieser Sturz knickte seine Karriere. Damals sagten wir, der Sprung müsse weg, und ein paar Jahre später stehen wir leider wieder am gleichen Punkt.

#### Hätten Sie nicht im Vorfeld intervenieren können?

Ich war nicht in Kitzbühel, habe aber sofort, nachdem ich den Sprung gesehen habe, Renndirektor Hannes Trinkl angerufen und ihn gefragt, weshalb er einen solchen Sprung eingebaut habe. Es wurde dann auch korrigiert.

#### Weshalb aber werden solche Pisten und Sprünge überhaupt gebaut? Fürs Fernsehen?

Diese Frage habe ich auch gestellt. Gerade deshalb glaube ich, dass es eine konsequentere Führung im internationalen Skiverband braucht, damit die Learnings aus der Vergangenheit mitgenommen werden und das Rad nicht zurückgedreht wird.

---

«Ich wurde vierzig Mal auf Corona getestet, manchmal zwei Mal täglich.»

---

#### Wie hat Corona die vergangene Skisaison beeinträchtigt?

Wir hatten massive Restriktionen und sehr gute Schutzkonzepte. Ich wurde mindestens vierzig Mal getestet, manchmal sogar zwei Mal am Tag. Wir und auch der internationale Skiverband fanden einen guten Weg mit Schutzkonzepten in Bubbles, die sehr gut funktionierten. Dank dieser Bubbles konnten wir unseren Sport ausüben, sie waren zwar sehr aufwendig, aber den Effort war es wert. Wir konnten praktisch alle Weltcup-Rennen bei den Alpinen durchziehen. Es war schön zu sehen, wie die Schneesport-Familie zusammengestanden und fast noch gewachsen ist. Wir boten anderen Ländern oder Veranstaltern auch Hand. Aus dem Engadiner Skimarathon beispielsweise machten wir einen Weltcup. Mit Erfolg. Am Schluss fanden in der Schweiz 45 Weltcup-Rennen statt, so viele wie noch nie zuvor.

#### Das Lauberhorn-Rennen aber wurde abgesagt.

Es war das einzige Rennen, das abgesagt werden musste. Aber das Lauberhorn wird es weiterhin geben. Vor einem Jahr war dies nicht ganz sicher, und ich stand wegen meiner Haltung in der Kritik. Diese hat sich aber

ausbezahlt und hat zu einer nachhaltigen Finanzierung beigetragen. Ich bin froh, dass wir trotz der schwierigen Ausgangslage und der vielen Diskussionen einen Weg gefunden haben, dass das Lauberhorn überlebt.

#### Es war knapp.

Es war knapper, als den Leuten bewusst war.

#### Wenn wir dreissig Jahre zurückblicken, auf die Zeit, in der Sie aktiv gefahren sind: Welche Abfahrt ist schwieriger: Lauberhorn oder Kitzbühel?

Wengen habe ich geliebt, da es ein Heimrennen war und meine Familie da war, weil es das längste Rennen der Welt ist und ich konditionell stark war. Kitzbühel hingegen war für mich die ultimative Herausforderung. Da wird einem schon beim Start angst und bange. Alle, die dort oben stehen und hinunterschauen, haben Angst; diejenigen, die etwas anderes sagen, sind nicht ehrlich. Jeder ist froh, wenn er gesund unten ankommt. Das Gefühl, wenn man ins Ziel kommt, ist grandios. Es ist, als hätte man etwas geschafft, das praktisch unmöglich ist. Das ist Kitzbühel.


#### Erlebt man das nur in Kitzbühel?

Nicht nur, aber eher. Wengen ist eine coole Abfahrt, aber bei Kitzbühel denkst du oben am Start, dass man gar nicht runterkommt.

#### Wo gab es die besseren Resultate?

Mein bestes Resultat war in Wengen der vierzehnte Rang, in Kitzbühel der elfte.

#### Kämen Sie heute noch die Streif herunter?

Ich denke schon, aber erstens müsste ich die Kanten meiner Ski schleifen, und zweitens wäre ich viel langsamer. Wer dort untrainiert herunterfährt, ist verantwortungslos. 



Siegesfahrt bei der Skiweltmeisterschaft in Morioka-Shizukuishi (Japan) 1993.